

trug. Sie stellt fest, dass die Stadt, die treu an der Seite König Sigismunds stand, auch der Schauplatz wichtiger Tagungen der gegnerischen Seiten und des Austausches von Informationen über politische und militärische Ereignisse war. Miloslav Polívka fokussiert seine Darlegung auf die Wirtschaftskontakte der Reichstadt Nürnberg mit Böhmen während der hussitischen Revolution. Obwohl der Stadtrat den von der Kirche untersagten Handel mit »Ketzern« öffentlich leugnete, standen die Ratsherren doch ihren Kaufleuten und Bürgern, die wegen ihrer gefährlichen Geschäftsaktivitäten in Böhmen nicht selten in Gewahrsam genommen wurden, bei.

Zwei weitere Studien thematisieren die Auswirkungen des Hussitismus in Schlesien und Preußen. Franz Machilek stellt in einer zusammenfassenden Studie fest, dass Schlesien der ständigen Bedrohung durch Hussiten mehr als andere böhmische Länder ausgesetzt war, aber die hussitischen Ideen hier keinen nennenswerten Widerhall gefunden haben. Gisela Vollmann-Profe analysiert vier preußische chronikalische Berichte über die Feldzüge der hussitischen Truppen zur Ostsee und deren Belagerung der Städte und Burgen des Deutschen Ordens und kommt zu dem Schluss, dass die Chronisten nur einen kleinen Ausschnitt der tatsächlichen Tätigkeit der Hussiten in Preußen erfasst haben.

Im letzten Beitrag legt Thomas Wünsch dar, wie der Hussitismus das Deutungsparadigma der tschechischen und allgemeinen Geschichte in den Werken František Palackýs wurde und wie später Josef Pekař dieses Paradigma vor allem in Polemik gegen Tomáš G. Masaryk abzuwandeln versuchte. Für Pekař stellte die Hermeneutik als Grundlage der Interpretation historischer Probleme den einzigen Weg zur Erkenntnis des Sinns der Geschichte dar. Sein innovatives Konzept und seine Ablehnung der Instrumentalisierung der Geschichte sind Wünsch zufolge auch heute noch beachtenswert.

Trotz der zum Teil fehlenden thematischen Kohärenz bringen die Aufsätze des Tagungsbandes viele weiterführende Ergebnisse. Es muss vor allem das internationale Gepräge des Tagungsbandes unterstrichen werden, da sich dadurch manchen tschechischen Historikern (Zilýnská, Boubín, Polívka, Coufal) die Gelegenheit bot, die Ergebnisse ihrer langjährigen Forschungsarbeit dem deutschsprachigen Publikum vorzustellen. Der größte Gewinn des Bandes liegt jedoch in der Bereicherung der Forschung des Hussitismus um die bislang wenig beachtete regionale Dimension (besonders hinsichtlich der Oberpfalz und Bayerns), und das auch aufgrund der Verbreiterung der Quellenbasis.

Přemysl Bar

THOMAS MARTIN BUCK, HERBERT KRAUME: Das Konstanzer Konzil (1414–1418). Kirchenpolitik – Weltgeschehen – Alltagsleben. Ostfildern: Jan Thorbecke 2013. 390 S. ISBN 978-3-7995-0502-4. Geb. € 26,99.

2014, ein Gedenkjahr par excellence: Ob Augustus oder Karl d. Große, ob Bouvines oder Ausbruch des Ersten Weltkriegs, es werden geradezu Gedenkmaschinerien in Gang gesetzt – und da will auch Konstanz nicht zurückstehen. Mehr noch, hier soll über volle vier Jahre an jenes 1414 am Ort zusammengetretene Konzil erinnert werden, das der lateinischen Christenheit nach fast 40-jährigem Papstschiisma wieder zur Einheit verhalf. Und damit explizit auch an jene im Wortsinn große Kurtisane Imperia, deren Statue die Hafeneinfahrt der Stadt dominiert: Es lebe das Event, und man kann nur hoffen, dass die (zum Zeitpunkt der Abfassung dieser Rezension noch nicht eröffnete) Landesausstellung am Ort ein Gegengewicht bildet, worauf zumindest der vorab bereits erschienene Essay-Begleitband deutet. Überhaupt tut sich im Vorfeld Einiges: So hat die WBG ein Faksimile der Konstanzer Handschrift von Richentials Konzilschronik samt kenntnisreicher Ein-

führung des Stadtarchivleiters Jürgen Klöckler aufgelegt und parallel dazu eine Monographie von Jan Keupp und Jörg Schwarz, die wiederum mit ihrem flott-glatten Zugriff – bezeichnend ist die Schlusshommage an Imperia – zu besagtem Eventcharakter passt. Und für den Herbst ist eine Darstellung des Constantiense aus der Feder von Ansgar Frenken, einem der besten Kenner der Materie, zu erwarten, wie auch der renommierte, regelmäßig auf der Reichenau tagende Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte dann die von Gabriela Signori und Birgit Studt besorgten Akten eines 2011 diesem Konzil gewidmeten Kongresses vorlegen will, woran Buck als Mitautor übrigens ebenso wie an besagtem Essayband beteiligt ist.

Recht aufschlussreich sind übrigens die Titel dieses Reichenau-Bandes (»Das Konstanzer Konzil als europäisches Ereignis«) wie der Essay-Sammlung (»Weltereignis des Mittelalters. Das Konstanzer Konzil«) und auch der Untertitel des anzuzeigenden Bandes, belegen sie doch allesamt einen Wandel der Fragestellungen an das Konzil: 1964, als dessen 550-Jahrfeier zur Zeit des II. Vaticanum begangen wurde, standen noch theologisch-ekklesiologische Probleme im Vordergrund; so wurde – auch mit Blick auf die damalige kirchliche Situation – etwa das Dekret »Haec Sancta« als Ausweis einer von den Vätern stärker korporativ-kollegial akzentuierten Kirchenverfassung vielfach analysiert und der Umfang konziliarer Superiorität gegenüber dem Papst kontrovers diskutiert, was jetzt kaum mehr eine Rolle spielt (oder sollte seitdem alles dazu gesagt sein?). Stattdessen hat man die Generalkonzilien als polyvalente historische Phänomene mit all ihren Facetten von der Alltags- bis zur Verfassungshistorie entdeckt und über deren breit-multiperspektivische Erschließung die bis zur Profangeschichte unserer Tage reichenden Relevanzen offengelegt. Der Rezensent ist über diese Entwicklung alles andere denn unglücklich, wurde sie doch – im Kontext des »benachbarten« Basiliense – wesentlich von seinem Lehrer Erich Meuthen und dann von Johannes Helmrath und ihm selbst als dessen Schüler angestoßen. Solchem Ansatz fühlen sich auch Buck/Kraume verpflichtet, und selbstredend tut die wiederholte Zitierung durch sie dem eigenen Ego wohl. Mithin Lob als Dank für solches Lob; manus manum lavat? Darauf können beide fürwahr verzichten, denn hier steht eine Leistung für sich, deren unverwechselbares Profil wiederum wesentlich auf Bucks langjährigen Forschungen zu Richentials Chronik beruht. (Diese wiederum legte er 2010 in einer bescheiden »Leseausgabe« genannten Edition vor, die nur ein Jahr später bereits in zweiter Auflage erschien.)

Über weite Passagen liest sich das Buch wie eine auswertende Summa besagter Forschungen, indes reicht es natürlich weit über das Spektrum eines Chronisten hinaus, der »nur« eine Geschichte seiner Stadt während des Konzils und damit eines auf Zeit zur Weltbühne werdenden Ortes bieten wollte und konnte und damit dennoch, nicht zuletzt aufgrund der Illustrationen seines Werks, das Bild von der Synode wie kein zweiter bis zum heutigen Tag prägte. Zwar sparen auch die Autoren ähnlich Richental manche Themen fast aus (wie die Causae Jean Petit und Johannes Falkenberg oder die Reichsreform) bzw. streifen sie nur kurz (etwa das Konzil als Büchermarkt und Foyer des Humanismus); hie und da unterlaufen ihnen auch kleinere Fehler (z. B. gehörte Avignon nicht zu Frankreich; so 18, 42, 172) in einer aufs Ganze gut zu lesenden, allerdings nicht von Wiederholungen freien Darstellung (was übrigens auch für die Zitierweise im guten Quellen- und Literaturverzeichnis gilt, in dem man jedoch etliche der einschlägigen Studien Frenkens vermisst). Allein, eines ist der Band wahrlich nicht: ein zum Jubiläum rasch als Gelegenheitsprodukt verfasstes »populäres Sachbuch« – solch laut Vorwort (12) intendiertes Ziel wurde glücklicherweise verfehlt bzw. unter positiven Vorzeichen realisiert: Denn man findet sich gründlich und gewissenhaft in die Materie eingeführt (was wiederum den bewussten Verzicht auf Belege und Anmerkungen angesichts der vielen Quellen- und

Literaturnennungen im Text m. E. problematisch sein lässt), und dies gilt insbesondere für den Blick auf die von Richental um 1420 verfasste Chronik mit ihrer komplexen Überlieferungslage. In deren im weiteren Verlauf des 15. Jahrhunderts variierend-fluktuierender Form spiegeln sich die ihrerseits ändernden Zeitumstände, es schimmert die »soziale Logik« des Werks durch (Gabrielle M. Spiegel), und so wird man – über das konkrete Beispiel hinaus – generell für Diskurs- und Kommunikationszusammenhänge historischer Dokumente sensibilisiert. Konkret: Die sich ins Negative wendenden wirtschaftlich-sozialen Bedingungen im nachkonziliaren Konstanz wirkten auch auf die Darbietung von Richentals Text ein, da die Konzilszeit zum goldenen Zeitalter verklärt wurde. Mithin lässt sich zeigen, dass jede Geschichtsschreibung eine höchst subjektive Angelegenheit ist – Fachleute mag das nicht unbedingt neu anmuten, doch für historisch interessierte, indes mit den Methoden und Theorien moderner Geschichts- und Literaturwissenschaft weniger vertraute Leser bietet sich hier ein didaktisch vorzüglicher Cicerone an, der am Exemplum Richental Anschaulichkeit und Reflexion zu verbinden weiß, im Besonderen das Allgemeine aufscheinen lässt.

Beiden Autoren kommt dabei ihre pädagogische Erfahrung zugute – Buck ist Professor an der PH Freiburg, Kraume Gymnasiallehrer und Verfasser von Schulbüchern wie von Darstellungen etwa des burgundischen Spätmittelalters (er hat sich aber auch mit einer Dissertation über die Gerson-Übersetzungen des Geiler von Kaysersberg einen Namen gemacht). Die von Buck stammenden Kapitel »Alltag des Konzils« und »Der Chronist der Stadt« scheinen mir die gelungensten des Buchs, welche sich mit den von Kraume verfassten – so den anschaulichen Ausführungen zu Hus in Konstanz – zu einem fast geschlossenen Ganzen fügen. Fast, denn niemand weiß wohl besser als Buck, wie viel Arbeit noch zu leisten bleibt: z. B. eine digitale Edition der Richental-Chronik, die den wegen des erwähnten Wandels von Funktionen und Nutzungsintentionen sich seinerseits ändernden Text in allen Stufen adäquat abzubilden vermag, oder auch eine – über Konstanz hinaus aufschlussreiche – Untersuchung der Konzilsnationen und ihrer personellen Zusammensetzungen. Es hat schon gute Gründe, wenn hier inzwischen Institutionen wie DFG oder »Monumenta Germaniae Historica« fördernd tätig wurden.

Gleich zu Beginn des Vorworts ist davon die Rede, dass dieses Buch keine »umfassende Geschichtserzählung« sein will, »die zugleich strengen wissenschaftlichen Ansprüchen genügt« (9), und man wird dafür auf die Darstellung von Walter Brandmüller verwiesen, die aber wegen ihrer eng kirchengeschichtlich-theologischen Ausrichtung und dezidiert römischen Positionen m. E. nur als Referenzwerk auf Zeit zu gelten hat. Hier zeichnen sich hingegen besagt breiter angelegte Fragestellungen an das Konzil als einem eben polyvalenten historischen Phänomen ab. Ob Buck nicht eines Tages – übrigens in großer, u. a. mit dem Namen Heinrich Finke verbundenen Freiburger Tradition – ein solches opus magnum über das Konzil schreiben könnte?

Heribert Müller

5. Reformation und Frühe Neuzeit

GÖTZ ADRIANI, ANDREAS SCHMAUDER: 1514. Macht – Gewalt – Freiheit. Der Vertrag von Tübingen in Zeiten des Umbruchs. Ostfildern: Jan Thorbecke 2014. 512 S. m. zahlr. farb. Abb. ISBN 978-3-7995-0550-5. Geb. € 39,95.

2014 ist das Jahr der Jubiläen: 100 Jahre Ausbruch des Ersten Weltkriegs, 75 Jahre des Zweiten, 150 Jahre Schlacht bei Düppel, 25 Jahre Mauerfall usw. In Württemberg erinnert man sich 2014 in besonderer Weise der 500. Wiederkehr des Aufstands des sog.